

Buchbesprechungen

Allgemeines – Philosophie – Religionswissenschaft – Fundamentaltheologie

Spitzer, Rupert, *Gott lebt und ruft dich*. München, Hueber, o. J. 8^o, VIII und 535 S. – Ln. DM 14,80.

Im Aufbau ein Buch, das mit Fragen der natürlichen Gotteslehre beginnt, alsbald apologetische Tendenzen merken läßt, dann in der Bibelwissenschaft und Dogmatik steht und schließlich den Ton der Erbauung wählt, um den Leser zu freudigem Stehen im christlichen Gottesglauben anzuspornen. Den Philosophen interessieren wohl am meisten der erste und dritte Teil über Gottes Wirklichkeit (27–124) und die Verzeichnung des Gottesbildes (179–252), wenn auch außer Zweifel ist, daß in den weiteren vier Teilen über Gottes Wesen (125–178), Gottes Dreipersonlichkeit (253–312), Gottes Antlitz (313–476) und den Lebenswert des Gottesglaubens (477–514) manche philosophische Gedanken anklingen oder auch streckenweise mitverwertet werden.

Verfasser ist der Ansicht, im Brennpunkt der weltanschaulichen Kämpfe der Neuzeit stehe „nicht so sehr das Dasein Gottes als vielmehr dessen Wesen und Sein“ (127). Daher wird verständlich, daß die Behandlung der „Wirklichkeit“ Gottes weniger befriedigt. Ausgeführt werden als wissenschaftliche Wege der Gotteserkenntnis der kosmologische, teleologische und moralische Gottesbeweis; letzterer als der „deontologische“ Beweis, wobei die Sittenordnung selbst, das Pflichtbewußtsein des Menschen, der Gewissensbefehl und die sittliche Vergeltung Berücksichtigung finden. Diesen folgt die „reife Lebenserfahrung als Führerin zu Gott“ im Sinne volkstümlichen und vorwissenschaftlichen Beweisens; hier treffen wir die Gedankengänge vom Gottesglauben als allgemeiner Tatsache, von den mystischen Erfahrungen, von der Unruhe zu Gott und von der allgemeinen Weltharmonie an.

Über die Kritik, mit der Kant gegen die traditionellen Gottesbeweise Einspruch erhoben hat (37–43), wird zwar Richtiges gesagt, doch erfährt diese Kritik selbst weder eine klare Darstellung noch eine eingehende Würdigung. Das Kausalitätsprinzip (Verfasser spricht vom „Kausalgesetz“) als metaphysisches Seinsprinzip dürfte nicht mit dem von Max Planck (Verfasser schreibt stets „Plank“) formulierten Gesetz der Naturwissenschaft (sichere Voraussagbarkeit) gleichgesetzt werden. Unrichtig ist deshalb die Behauptung: „Alle diese Fassungen des Kausalgesetzes haben den gleichen Sinngehalt“ (45). Im Hinblick auf die beachtenswerten Schriften, die vor etwa 25 Jahren in großer Zahl

über die Begründung des Kausalitätsprinzips erschienen sind, ebenso in Anbetracht der durch die Atomphysik aufgeworfenen Fragen, die das klassische Kausalitätsprinzip nicht selten als überholt erscheinen lassen, wird mancher Leser sich enttäuscht sehen, wenn ihm versichert wird, es bedürfe „keiner langen Ausführungen, um die Notwendigkeit, Allgemeinheit, Einsichtigkeit und Leuchtkraft des Kausalgesetzes zu durchschauen“ (45). Die klare Herausstellung der entscheidenden Punkte ist hier unerlässlich, und ohne „lange Ausführungen“ läßt sich das nicht erreichen, schon deshalb nicht, weil auf die vorgebrachten Einwände eingegangen werden muß. Der Frage des Kausalitätsprinzips wird man auch deshalb wieder nachgehen müssen, weil führende Atomphysiker (wie z. B. Heisenberg und Jordan) die Ansicht vertreten, es sei eine positive, sichere Erkenntnis, daß das Fehlen der Determinierung im subatomaren Geschehen als Aussage von einem objektiven Befund zu werten sei. Damit will nämlich gesagt sein, daß die Berufung auf das statistische Gesetz und die Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Mikrophysik nicht den Sinn hat, daß die Voraussetzungen für die Anwendbarkeit des physikalischen Kausalgesetzes lediglich nicht bekannt sind, sondern daß es diese schlechthin nicht gibt.

Den ständigen Gebrauch der Abkürzung „Diamat“ für den „dialektischen Materialismus“ möchte man missen. Wohin führt es, wenn man diese Art zum Grundsatz macht und auf allen Gebieten befolgt? Nicht klar ist, was der Verfasser meint, wenn er sagt, Stalin habe „im Jahre 1950 den Grundzug der Dialektik aus der materialistischen Weltanschauung ausgelöscht“ (206). Im übrigen erscheint die Kritik des dialektischen Materialismus sehr vereinfacht, wenn nicht verfehlt, nämlich immer so, als ließe sich der dialektische Materialismus auf den krasen naiven Materialismus zurückführen. Daß vielfach nur die Frage vom Primat der Materie über den Geist (oder umgekehrt: die Frage vom Primat des Geistes über die Materie) im Vordergrund steht und als solche beachtet sein will, wird nicht gewürdigt.

Die Widerlegung des Pantheismus (214–235) ist sehr apologetisch, in ausdrücklicher Anlehnung an H. Schell. Zu Spinozas Pantheismus (215) wäre das vierbändige Werk von Dunin Borkowski zu berücksichtigen und auszuwerten. – Das Beispiel von der Voraussage des Arztes (344) hinkt nicht bloß, sondern es ist fehl am Platz. – Daß Zitate von Friedrich Nietzsche, Max Hartmann und Max Planck aus Pfliegler und Staudingers Schriften, Zitate von James Jeans, Franz Büchner und Herbert Kühn aus dem Klerusblatt bzw. aus den Schriften Siegmunds, Zitate von Karl Jaspers aus Königs religionswissenschaftlichem Sammelwerk übernommen und als solche angeführt werden, ist

eher Bequemlichkeit als Akribie. Was A. Mager zu Fragen der mystischen Erfahrung geäußert und bewiesen hat, finden wir gründlicher in seinen späteren Werken als in Bd. VII des zitierten Lexikons für Theologie und Kirche (Anm. 29 auf S. 517) vom Jahre 1935. – Das Namensverzeichnis ist lückenhaft. Ohne jeden Hinweis scheinen die in den Anmerkungen vorkommenden Namen zu fehlen; es würde zu weit führen, diese Namen nach der vom Rezensenten gemachten Aufstellung hier anzuführen. Für ein Nachprüfen des verwerteten Schrifttums ist das eine Erschwerung.

Die Darstellung, die sprachlich recht flüssig ist, stützt sich zu einseitig auf Material aus zweiter und dritter Hand – und ist auch bei dieser Auswahl mit wenig zufrieden. Ein reines Erbauungsbuch, in Verzicht auf wissenschaftliche Nachweise, allerdings fußend auf den Ergebnissen der neuesten Forschung, hätte der Sache besser gedient. Vielleicht läßt sich das bei einer Neuauflage verwirklichen.

München

Wilhelm Keilbach